

Pfarrer Jörg Zimmermann

**Predigt zu Jesaja 1,10-20
gehalten am Buß- und Bettag, den 19.11.2008
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

„Höret des HERRN Wort, ihr Herren von Sodom! Nimm zu Ohren die Weisung unseres Gottes, du Volk von Gomorra! Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der HERR. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern und habe keinen Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr kommt, zu erscheinen vor mir – wer fordert denn von euch, dass ihr meinen Vorhof zertretet? Bringt nicht mehr dar so vergebliche Speisopfer! Das Räucherwerk ist mir ein Gräuel!

Neumonde und Sabbate, wenn ihr zusammenkommt, Frevel und Festversammlung mag ich nicht! Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahresfesten; sie sind mir eine Last, ich bin's müde, sie zu tragen. Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut.

Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen, lasst ab vom Bösen! Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, führet der Witwen Sache!

So kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der HERR. Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden. Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden; denn der Mund des HERRN sagt es.“

Liebe Gemeinde – nein, ich fange heute einmal anders an: lieber – oder treffender: gar nicht so lieber Jesaja!

„Thema verfehlt!“ – So bin ich geneigt, dir entgegenzuhalten! Mit dieser deiner Botschaft kannst du uns hier und heute in der Thomaskirche einfach nicht meinen! Wir sind sicher keine Engel, aber diese Tirade an Beschimpfungen und Vorwürfen, die du hier vom Stapel lässt: die haben wir nicht verdient! Vielleicht gab es zu deiner Zeit und an deinem Ort Anlass, so zu sprechen, aber das gilt nicht für uns hier und jetzt. „Thema verfehlt!“, oder auch: „Adressaten verfehlt!“. Punktum. Unsere Hände sind nicht voll Blut; wir sind keine Unterdrücker, keine Missachter des Rechtes; wir vernachlässigen nicht Waisen und Witwen.

Und im übrigen: wir bringen auch keine Unmengen von Opfern. Du wirst es bei uns nicht oder zumindest kaum finden, dass wir auf der einen Seite besonders fromm tun und auf der anderen Seite Unrecht begehen ohne Ende! Diesen Widerspruch wirst du schon deshalb nicht bei uns finden, weil wir gar nicht so wahnsinnig fromm sind! In Richtung Frömmigkeit übertreiben wir's genauso wenig wie auf der anderen Seite in Richtung Boshaftigkeit. Verzeih, lieber Jesaja: aber irgendwo bist du ein Anachronismus; du bist eben wirklich jemand aus einer sehr anderen Zeit und Welt!

Liebe Gemeinde – und nun tatsächlich: liebe Gemeinde, ich glaube wirklich, dass Jesaja so, wie er hier redet, an uns weitgehend vorbeiredet. Ich werde jetzt auch nicht versuchen, Ihnen große Schuldgefühle einzureden, die Sie von selber nicht haben.

Und doch halte ich die Worte des Propheten mit dieser Feststellung noch längst nicht für uns hier und heute für erledigt. Und ich möchte versuchen, einige Gedanken dazu, die mich gerade unter den Bedingungen unserer Zeit nicht loslassen, mit Ihnen zu teilen.

Ein erster Gedanke: wir pflegen in aller Regel – und ich füge hinzu: zum Glück! – keine großartigen Übungen plakativer Frömmigkeit mehr. Im Gegenteil: Frömmigkeit ist mehr als je zuvor Privatsache jedes Einzelnen geworden. Das ist sicher eine Errungenschaft des weltanschaulich neutralen Staates. Interessanterweise sind wir aber auf der anderen Seite ebenfalls mehr als je zuvor der Meinung: soziales Handeln ist Sache des Staates, ist eine öffentliche Angelegenheit. Und damit fällt es uns leicht, entsprechende Herausforderungen von uns persönlich fernzuhalten oder abzuwälzen auf die Stellen, in deren Zuständigkeit sie in unserer Gesellschaft fallen.

Bei uns ist es also zunehmend genau andersherum als bei Jesaja: da waren öffentliche Frömmigkeitsbekundungen gerade der Herrschenden offensichtlich gang und gäbe, während das soziale Handeln ganz ins Ermessen des Einzelnen gestellt war – und eben deshalb oft unterlassen wurde! Dagegen protestiert Jesaja. Bei uns gilt hingegen: Frömmigkeit ist Privatsache, und fürs Soziale ist die öffentliche Hand zuständig. Merken wir, wie wir dadurch letzten Endes genauso in Gefahr sind, uns dem Appell des Jesaja zu entziehen, wie das bei seinen Zeitgenossen der Fall war?

Ich möchte das mit Erfahrungen aus meinem eigenen Leben verdeutlichen: ich bin krankenversichert, und das Meiste, was bei mir an Kosten im Gesundheitsbereich anfällt, bekomme ich nach wie vor von der Kasse und der Beihilfe erstattet. Ohne groß darüber nachzudenken, habe ich immer gedacht: na das wird bei allen anderen Menschen hier in Deutschland wohl ganz ähnlich sein. Aber auf einmal erhalte ich einen gewissen Einblick in die Situation einiger Bekannter, die gesundheitlich und finanziell wesentlich schlechter dran sind als ich, und bekomme mit, wie sie sich so manche Behandlung schlichtweg nicht mehr leisten können.

Ganz ähnlich ist es, wenn es um juristische Zusammenhänge geht: offiziell herrscht bei uns die Gleichheit aller vor dem Gesetz. Ein kaum zu überschätzender Grundsatz! Aber wenn man dann sieht, wie es läuft: der eine kann sich einen Starverteidiger leisten, ein anderer muss mit dem Pflichtverteidiger Vorlieb nehmen. Glauben wir wirklich, dieser Unterschied sei gänzlich unerheblich im Hinblick auf die Rechtsprechung?

Weiter: als die Hartz-4-Gesetzgebung eingeführt wurde, da war viel die Rede vom „Fordern und Fördern“. Wie ist jetzt die Bilanz? Wie häufig ist es denn wirklich gelungen, Menschen wirklich so zu fördern, dass sie wieder in den Arbeitsprozess hineingefunden haben? Und wer von uns könnte aus eigener Erfahrung ermessen, wie das ist, von Hartz-4 leben zu müssen?

Schließlich: in der letzten Zeit war ja anlässlich der weltweiten Finanzkrise endlich mal wieder die Rede davon, wie unmäßig die Erwartungen vieler Menschen heutzutage im Hinblick auf die Vermehrung ihres Geldes und damit ihres Wohlstandes geworden sind. Und ich finde es in der Tat ein Zeichen regelrechter Krankheit unserer Gesellschaft, wenn ich lese, dass so mancher Manager hierzulande das Vierhundertfache dessen verdient, was ein gewöhnlicher Arbeitnehmer bekommt. Natürlich weiß ich auch, dass die Krise nicht damit zu lösen ist, dass man dem Manager nun einfach weniger gibt. Gleichwohl ist es für eine Gesellschaft, die sich selber noch irgendwie als sozial ausgeglichen betrachten will, einfach irrsinnig, wenn es so zugeht.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch: ich behaupte keineswegs, tragfähige Lösungen für all diese Situationen zu wissen. Wahrlich nicht! Aber ich denke, wir kommen nicht umhin anzuerkennen: das Prädikat „gerecht“ verdient so Manches bei uns nicht, was doch zunächst so genannt wird, weil es ja nun einmal im Rahmen unserer Delegation der sozialen Frage an

die öffentliche Hand irgendwie geregelt wurde. Das Problem dabei ist weniger ein böser Wille auf Seiten derer, denen es besser geht – und ich denke, der Großteil unter uns gehört zu dieser Gruppe. Das Problem ist eher zum einen unsere Unwissenheit um diese Dinge, zum anderen dann aber auch dies, dass wir doch ganz gern in dieser Unwissenheit verharren, statt den Dingen wirklich auf den Grund zu gehen. Wir können ja immer leicht sagen: da sind wir nicht zuständig. Das ist der Staat. Und schon sind wir raus aus dem Schneider. Darin sehe ich unser Hauptproblem, und hier sollten wir uns schon kritisch fragen lassen: gelten Jesajas Worte uns vielleicht doch – zumindest von ferne?!

Ein weiterer Gedanke: Jesaja übt das, was man „Kultkritik“ nennt. Wie gesagt, übertriebene kultische Praktiken sind wohl nicht unser Problem. Aber Zweierlei fällt mir hier doch auf: zum Einen: das alte, eigentlich aus dem Lateinischen stammende Wort „Kult“ erlebt in unserer deutschen Sprache derzeit ja eine bemerkenswerte Renaissance: das gibt es „Kultfilme“, „Kultserien“; so Manches ist einfach „echt kultig“. Ohne irgendeinen „Kult“ kommt offensichtlich selbst eine säkulare Gesellschaft nicht aus. Für den einen ist es sein Hobby, in das er Unmengen von Geld hineinsteckt; für den anderen sind es immer neue, immer weiter entfernte und immer exotischere Urlaubsziele rund um den Globus, für das all seine Ersparnisse draufgehen. Oder wieder für jemand Anderen ist es sein Haus, sein Auto oder was auch immer. Klar geben wir auch ab, aber mal Hand auf's Herz: im Grunde doch immer von unserem Überfluss, nicht wahr? Da steht dann doch plötzlich der „Kult“ wie selbstverständlich immer an erster Stelle, und meine Zuwendung zu den Bedürftigen, die kommt dann allerhöchstens „auch noch“, mit gebührendem Abstand.

Zum anderen: heute ist ja häufig die Rede von einer so genannten „Wiederkehr des Religiösen“. Die Menschen haben gemerkt: das Materielle allein macht nicht glücklich; wir suchen wieder das Geistige und auch Geistliche. Da geht Meditation gerne über in Wellness; Elemente der jüdisch-christlichen Tradition mischen sich mit solchen aus Fernost; die so genannte Esoterik hat einen großen Markt. Die Kirche ist zunächst sehr froh, dass diese Welle bis an ihre Türen schwappt. Ob sie aber auch realisiert, wie ichbezogen, wie wenig im strengen Sinne „sozial“, ja wie bisweilen geradezu asozial es bei dieser „Wiederkehr des Religiösen“ häufig zugeht?

Biblich betrachtet jedenfalls ist Religiosität für sich genommen noch nicht viel wert; es kommt viel darauf an, ob sie auch Energie und Einsatz zugunsten Anderer freisetzt. So wie Paulus in seinem Brief an die Galater sehr schön spricht von dem „Glauben, der durch die Liebe tätig ist.“

Vielleicht ist uns damit geholfen, wenn wir uns am heutigen Buß- und Betttag etwas in Erinnerung rufen, das Martin Luther einmal sehr prägnant auf den Punkt gebracht hat: in seinem Kleinen Katechismus kommentiert er ja die Gebote, und darunter auch das Gebot „Du sollst nicht töten!“ Dies ist ja zweifellos dasjenige Gebot, das kaum jemand ernsthaft in Frage stellen kann. Jeder ist dafür, dass es – jedenfalls im Grundsatz – Gültigkeit haben muss. Nun aber erklärt Luther es mit folgenden Worten:

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und beistehen in allen Nöten.“

Ich finde diese Erklärung sehr bedeutsam und treffend, gerade für uns heute. Warum? Nun, das Gebot in seinem Wortlaut ist ja lediglich ein Verbot. Es untersagt etwas. Was aber tut Luther? Er sagt: Dieses Gebot zu halten bedeutet nicht nur, etwas zu unterlassen. Sondern nur der hält es wirklich, der positiv etwas tut, und nicht nur „etwas“, sondern eine ganze Menge: „unserm Nächsten helfen und beistehen in allen Nöten.“

Damit entlarvt Luther uns: wir meinen ja leicht, solange wir nicht aktiv ein Gebot verletzt haben, seien wir gleichsam auf der sicheren Seite. Nein, sagt er: nur wenn du dich umgekehrt aktiv dafür einsetzt und das dir Mögliche tust, damit es deinem Mitmenschen gut geht, nur dann hast du das Gebot in seiner Tiefe verstanden und gehalten.

Und ein Letztes, liebe Gemeinde: eigentlich sollte es uns doch gar nicht so schwer fallen, dieser Anforderung Folge zu leisten: Denn auch in seinen harten Worten spricht Jesaja letzten Endes doch von dem Gott, der gerade nicht unser Verderben will, sondern der uns sagt: „Lernet Gutes tun!“ und der uns verheißt: „Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden. Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen.“ Der uns aber unmissverständlich auch warnt: „Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden; denn der Mund des HERRN sagt es.“

So möchte der Buß- und Betttag uns veranlassen, innezuhalten und umzukehren, wo immer das nötig erscheint. Er will uns nicht bedrohen, wohl aber will er uns auf die Konsequenzen dessen aufmerksam machen, was wir selber heraufbeschwören, wenn wir Gottes Willen missachten. Ich wünsche uns, dass wir letzten Endes ermutigt und gestärkt aus dem Hören dieser Buß- und Bettagsbotschaft hervorgehen. Amen.